



Leipzig, Moschelesstraße 4, Wohnhaus Pommer, Monogramm über dem Portal. Die Buchstaben ähneln Pommers persönlicher Schreibweise (1887/1888, Foto 2013).

villenfeindlichen Zeit danach nur noch auf dem Papier nachzuvollziehen ist. Das Musikviertel könnte bei besserer Erhaltung seiner Villen ein Musterbuch dessen sein, was großbürgerliche Villen in der Kaiserzeit ausmachte, und dies alles fast aus einer – nämlich Max Pommers – Hand.

Seine Bauten sind in der Gestaltung mit Formen der klassischen Säulenordnungen sicher nicht so präzise wie etwa die Arwed Rossbachs, lassen aber in ihren Abweichungen vom Formenkanon auch nicht erkennen, dass er bewusst dagegen verstoßen habe, wie es Johann Ferdinand Pfeifer (1854–1894) an der Villa Hilda tat.<sup>130</sup> Ganz offensichtlich ist ihm – wie seinen Auftraggebern – die strenge Einhaltung dieser Regeln kein Bedürfnis gewesen. Die Villen zeigen deutlich, dass ihm der Wohnkomfort der Bauherren wichtiger war als eine strenge Gesamtform des Gebäudes, daher sind seine Grundrisse wohl komfortabler als etwa die anderer Architekten, die symmetrische Gestaltungen bei Grundrissen und Fassaden der Villen bevorzugen. Als Beispiel dafür sei die Villa Giesecke (Karl-Tauchnitz-Straße 21) genannt, die Max Hasak 1889 errichtete.<sup>131</sup>

Die Grundrisse seiner Bauten zeigen gattungsübergreifend ein offensichtlich genaues Eingehen auf die Wünsche der Bauherrschaft und eine Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe, die über die Konvention hinausgeht. Dies wird erkennbar an der sehr unterschiedlichen Ausprägung seiner drei Villen an der Karl-Tauchnitz-Straße, die 1888 im Bau waren. Es ist ebenso ablesbar an seinen Arbeiten für die ADCA, deren Stammhaus er im Sinne der Kundentreue und Effizienz umgestaltete und deren Niederlassung in Gera er elegant und geschickt in ein schwieriges Grundstück einpasste. Darüber hinaus zeigt es sich, wenn er Oelßners Hof in ein bestehendes komplexes Gefüge implantiert und geschickt zu erweitern wusste, als die Bauherrschaft Nachbargrundstücke erwerben konnte. Schließlich wird es auch daran deutlich, wie sich die Grundrisse bei den Meyerschen Häusern allmählich wandeln und der Änderung der Gegebenheiten anpassen. Hier ist – wie bei den Säulenordnungsformen – Max Pommer sehr undogmatisch und verzichtet gern auf Symmetrie, wenn es die Nutzbarkeit erhöht. Auch wenn dies als scheinbarer Nachteil gegenüber Zeitgenossen wie Max Bösenberg und Arwed Rossbach erscheint, ist es sicher das Konzept, das für die Zukunft wichtiger war und seine Bedeutung dann im Jugendstil und im Neuen Bauen voll entfalten sollte.

Dass Max Pommer seine Bauherren oft über Jahre treu blieben, ist für die Zeit ungewöhnlich und alles andere als selbstverständlich. Es zeugt davon, dass Pommers Entwürfe offenbar den Nerv der Zeit trafen, dass sie genau das in guter Qualität lieferten, was die Bauherrschaft haben wollte. Wenn uns also irgendwelche Äußerungen seiner Kunden fehlen, legt diese Treue mit den Füßen doch ein überaus beredtes Zeugnis dafür ab, wie sehr Pommer in der Lage war, die Wünsche seiner Bauherren zu erfüllen. Für seine Zeitgenossen war er damit ein wichtiger Architekt ihrer Zeit und ihrer Stadt, auch wenn damalige Chronisten des Baugeschehens seinen Namen eher nicht nennen. Es wäre reizvoll und interessant gewesen, wenn ein Architektenkollege die entsprechenden Abschnitte zum Wohnungsbau in »Leipzig und seine Bauten« verfasst und der vielleicht eine andere und vielleicht auch eine kleinere Auswahl der Bauten Pommers für dieses Buch getroffen hätte. Doch hat Pommer diese Kapitel ja selbst geliefert und darin sechs Villen nach eigenem Entwurf vorgestellt. Wahrscheinlich hat er in dieser Zeit mehr Villen in Leipzig als jeder andere Architekt gebaut, so dass seine Auswahl fast bescheiden anmutet.

Am bedeutsamsten ist aber zweifellos Max Pommers Beitrag zur Entwicklung des sozialen Wohnungsbaus gewesen. Mit seiner grundsätzlichen Mitarbeit an der Konzeption der Meyerschen Häuser wie auch ihrer Gestaltung und den Planungen für die Gemeinnützige Baugesellschaft in Alt-Lößnig hat er Grundlegendes zum Sozialwohnungsbau in Deutschland beigetragen. Dies ist als Architekt zweifellos sein bedeutendster Beitrag zur Architektur in

130 Leipzig 1892, S. 376. Krieg 2004, S. 64–80, bes. S. 70f. Die dortige Zuschreibung an August Oswald Händel ist irrig und in Krieg 2007, S. 29 und S. 36 aufgehoben; vielmehr ist von einem Entwurf von Johann Ferdinand Pfeifer auszugehen, der teilweise in Zeichnungen des Büromitarbeiters Albin Anger und teilweise solchen von Arthur Starke vorliegt.

131 Leipzig 1892, S. 378.